



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Rembrandt als Erzieher

Langbehn, Julius

Leipzig, 1890

Kunstpolitik

urn:nbn:de:hbz:466:1-8943

überlieferte die innere griechische künstlerische Bildung derselben ruhig seinen philologischen Kriegsknechten, welche sie an's Kreuz schlugen. Eine Bildung, die keinerlei Herzenstöne anschlägt, ist todt; daß diese Töne in der landläufigen deutschen Bildung so gut wie ganz fehlen, weiß Jedermann; und Jedermann kann die entsprechenden Folgerungen daraus ziehen. Der Mensch bedarf der Wissenschaft, wie des täglichen Brodes; aber er lebt nicht von Brod allein; und wenn es die Bäcker hundertmal predigen. Es steht anders — und besser. Die Kinder das Volk die Griechen sind die drei verjüngenden Quellen, aus welchen die deutsche Bildung schöpfen darf und soll. Wo findet man die Griechen? In ihren Werken. Wo findet man das Volk? In seinen Liedern. Wo findet man die Kinder? Ueberall. Nur aus dem Mutterschooß des allgemein Menschlichen kann das Kind mit den hellen Augen, die neue deutsche Bildung, geboren werden.

Die Kindernatur des Deutschen fordert nothwendig einen politischen ^{Kunstpolitik.} Zug als ergänzendes Gegengewicht in seinem Charakter. Wo derselbe fehlt wie bei Hölderlin oder wo er überwiegt wie bei Friedrich II, ist — ohne daß man die Person selbst als schuldig befinden darf — die eigentliche Harmonie ihres menschlichen Daseins gestört; Schiller's Sympathie für den Einen und seine Antipathie gegen den Andern ist hierin die Bouffole für das innerste Fühlen des deutschen Volkes. Es ist nur natürlich, daß jener Zug mehr im deutschen Süden dieser mehr im deutschen Norden sich entwickelte; gleichwie dem Kinde der Künstler, steht dem Politiker der Krieger sehr nahe; aber jetzt nachdem Deutschland geeinigt ist, werden auch Künstler und Politiker sich näher rücken müssen als bisher. Wie der Deutsche äußerlich zwischen Land und See, so steht er innerlich zwischen Kunst und Politik. Diese künstlerisch-politische Thätigkeit sollte, planmäßig und bewußt, auf das gesammte deutsche Geistesleben angewandt werden. Hier ist der entscheidende Punkt, wo die kindliche und die männliche Natur des Deutschen sich begegnen. Die Dinge nehmen wie sie sind, heißt vernünftig und heißt Politiker sein; insofern ist vielleicht Politik die höchste Aufgabe des Menschen; aber aus den Dingen — nachdem man sie genommen hat wie sie sind — Das machen, was sie sein sollen, heißt schöpferisch und heißt Künstler sein; insofern ist Kunst eine noch höhere Aufgabe, welche jene andere in sich begreift. Man treibt Eisenbahnpolitik und Handelspolitik; man sollte nun auch „Kunstpolitik“ treiben; damit würde ein neuer und höchst bedeutsamer Faktor ins nationale Leben der Deutschen eintreten. Kunst Handel Politik stehen in naher Verbindung mit einander; nicht nur weil der erstere Faktor von den beiden letzteren äußerlich oft stark beeinflusst wird; sondern auch aus tieferliegenden Gründen. Die Politik ist ein „Rechnen mit gegebenen Größen“; eben das ist auch die Hauptaufgabe des Handels und er erscheint dadurch als eine bloße Unterart der Politik; aber auch alle Kunst ist ein Rechnen oder Operiren mit gegebenen Größen d. h. mit der menschlichen Individualität

und ihren Bethätigungen; nur daß dort der Ton mehr auf dem „Rechnen“ hier mehr auf dem „Gegebenen“ liegt. Mithin nimmt die Politik eine Mittelstellung zwischen Handel und Kunst ein; sie ist oft genug Handel und immer Kunst; so daß in letzterer Hinsicht sogar auf den Handel, der stets und ausnahmslos Politik ist, ein gewisser künstlerischer Schimmer fällt. Jede Thätigkeit, in ihrer Vollendung, wird zur Kunst. Aristoteles hat den Menschen ein politisches Thier genannt; nach dem Ausspruch Schiller's „die Kunst, o Mensch, hast Du allein“ ist er ein Kunstthier; faßt man die Meinung des griechischen Denkers und des deutschen Dichters zusammen so ergibt sich als dritte Bezeichnung: der Mensch ist ein kunstpolitisches Thier. Beobachtung und Enthusiasmus begegnen sich hier kritisch, wie sie sich produktiv in jedem Kunstwerk begegnen. Insofern die Politik selbst schon eine Kunst ist, erscheint die Kunstpolitik sozusagen als eine Kunst in zweiter Potenz oder als eine Kunst der Künste; gerade wie die Mathematik — welche schon ihrem Namen nach das „Lernen“ an und für sich bezeichnet — als die Wissenschaft der Wissenschaften gelten muß. Insofern die Kunstpolitik sich mit dem innersten Leben eines Volkes beschäftigt, wie es sich in seinem Denken und Dichten und Bilden äußert, kann man sie auch im Gegensatz zur bisherigen äußeren und inneren als eine innerste Politik bezeichnen. Diese „innerste Politik“ wie die oben erwähnte „höchste Mathematik“ erscheinen als die beiden hervorragendsten und eben darum sich nahe berührenden Spitzen von Kunst und Wissenschaft. Der Parnass ist zweigipflig.

Es ist interessant zu sehen, wie sich die „höchste Mathematik“ der Rembrandt'schen Kunst gelegentlich auch in niedere Mathematik auflöst; und gerade wo es geistig das Höchste darzustellen gilt. Die jubelnden Engelchöre — in seiner radirten Geburt Christi — tauchen aus einem himmlischen Lichtglanz auf, der nach streng geometrisch gezeichneten Kreisen gegliedert ist; ein bei diesem unarchitektonischen und unsymmetrischen Meister ganz vereinzelt und durchaus befremdliches Vorkommen; das aber eben als eine schönste Ausnahme die schönste Regel bestätigt. Denn durch jene himmlischen Heerschaaren und das Ereigniß, welches sie verkünden, wird hier die Ordnung des Irdischen durchbrochen; und darum auch das Gesetz der „höchsten Mathematik“, welches die ganze Darstellung eben dieses Irdischen bei Rembrandt beherrscht. Die höchste Mathematik, welche sich selbst aufhebt, wird wieder zu niederer Mathematik: nach dem mathematischen und Weltgesetz $\text{minus} + \text{minus} = \text{plus}$. Auch hier bewährt es sich, daß Polarität Alles ist; daß die Extreme sich berühren; daß gerade das Höchste aus und in dem Niedrigen geboren wird; daß es auf und in das Niedere mündet. Dieser Gedanke ist der Grundgedanke aller Rembrandt'schen Kunst; und der Grundgedanke jeder gesunden Kunstpolitik; ihre Aufgabe wie die jeder echten Politik besteht darin: auszugleichen, zu parallelisiren, zu harmonisiren. Auch ihre Thätigkeit scheidet

sich in Naturstudium und Kalkül; jenes findet sie in der Geschichte; dieser wird, wie immer wo es sich um schöpferische Thätigkeit handelt, sich in einer gewissen mathematischen Richtung bewegen.

Es ist etwas Anderes, Geschichte zu schreiben und Geschichte zu machen; so ist es auch etwas Anderes, Kunstgeschichte zu schreiben und Kunstgeschichte zu machen; mit Jenem beschäftigt man sich zur Genüge, mit Diesem noch lange nicht genug. Politik ist angewandte Geschichte; Kunstpolitik ist angewandte Kunstgeschichte; die „exakte“ Neuzeit fordert ihr Recht. Aber wie immer, bedarf dieselbe auch hier eines philosophischen künstlerischen individuell-menschlichen Untergrundes; sonst geräth sie auf Irrwege. Es giebt nicht nur eine Philosophie der Geschichte; es giebt auch eine Philosophie des Handels und jedes andern Dinges: schon Carlyle hat eine philosophy of clothes geschrieben. Der Reflex, welchen das gesammte Weltleben auf irgend ein Ding wirft, ist seine Philosophie. In diesem philosophischen Geiste will auch die Kunstpolitik behandelt sein; dann wird sie sich im rechten Sinne praktisch erweisen. In der Mitte zwischen Kunst und Politik steht: die Besonnenheit. Die Kunstpolitik kann man demnach als die höchste Leistung des künstlerischen Kalküls bezeichnen. Ein in seiner Seele unruhiger Politiker taugt so wenig wie ein in seiner Seele ruhiger Künstler; die äußere Unruhe des Ersteren muß auf innere Ruhe wie die äußere Ruhe des Zweiten auf innere Unruhe gegründet sein; und die Geistesrichtung Beider überkreuzt sich, indem auch der Politiker im tiefsten Grunde seines Herzens moralischen Instinkten folgt — die ihn zur Unruhe und Aktion treiben — während der Künstler im tiefsten Grunde seiner Individualität volksmäßigen Trieben folgt — die ihn zur Ruhe und Stetigkeit hinleiten. Das Auge des Politikers soll möglichst objektiv und dasjenige des Künstlers möglichst subjektiv sein: aber es giebt eine Höhe der Politik wie der Kunst, wo sich dies Verhältniß umkehrt; die sizilianische Madonna stellt einen Vorgang aus dem inneren religiösen Leben fast mit der Ruhe und Richtigkeit eines Spiegels dar; und die politischen Bestrebungen eines Volkes lohen zuweilen, wie in der Marseillaise, zu einem Liede der Leidenschaft auf. Dort hat die Seele ihre Ruhe hier ihre Bewegung wiedergefunden. Beide Leistungen liegen im Grunde außerhalb der deutschen Natur; denn Deutschland hat weder ein Kunstwerk von der geistigen Spiegelglätte jener Madonna noch ein Lied von dem tosenden Schwung jener Volkshymne hervorgebracht; die Holbein'sche Muttergottes weist Inkongruenzen auf und die Wacht am Rhein ist weit besser gemeint als gedichtet. Die Bestimmung des Deutschen führt ihn auch hier auf eine goldene Mittellinie; sie ist durch seine unerreichten Volkslieder, und einzelne Kunstzeugnisse wie etwa das Hundertguldenblatt Rembrandt's, vorahnend angedeutet. Er ist „still und bewegt“.

Demgemäß hat der Kunstpolitiker die verhaltene Leidenschaft des Politikers mit der verhaltenen Vernunft des Künstlers zu paaren; er muß gleichmäßig etwas von jenen beiden Eigenschaften aufweisen, welche man

Ruhe und
Bewegung.

Handhabung
der
Kunstpolitik.